

Editorial

Auch die Doppelnummer 56-57 der *lili* ist unter erschwerten Umständen entstanden, die Pandemie hat uns immer noch im Griff. Dennoch finden Sie auch in diesem Heft interessante und vielfältige Beiträge, die zeigen, wie lohnend es sein kann, sich mit Kinder- und Jugendliteratur auseinanderzusetzen, mit aktuellen Werken, aber auch mit historischen Texten.

Einen thematischen Einstieg in die Kinder- und Jugendliteraturforschung bietet Ernst Seibert mit seinem Beitrag „Kanon und Klassiker, Traditions- und Schlüsseltexte. Differenzierungen zur geschichtlichen und aktuellen Entwicklung in der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur“. Er ruft dazu auf, sich einem Kanon der Traditionstexte zu widmen, der über mehrere Generationen von Bedeutung war, sie auch als Schlüsseltexte zu verstehen und damit ihren Anteil an einer allgemeinen Literaturgeschichte wahrzunehmen.

Arno Rußegger zeigt in „Und dann?“ – Zu Mira Lobes Erzählkunst als angewandter Poetologie“ anhand einer Auswahl von Lobes vielschichtigen Sprachkunstwerken, welche komplexe selbstreflexive Erzählkonstruktionen im Bereich der modernen Kinderliteratur längst etabliert sind, ohne von der allgemeinliterarischen Theoriebildung in entsprechender Weise zur Kenntnis genommen worden zu sein.

Susanne Reichls Beitrag „From Darkest Peru to Contemporary Politics“ betrachtet den Familienfilm *Paddington* (2014) als ein kulturelles Produkt, das Spuren der Geschichte und Politik seines Quelltextes in sich trägt und unterschiedliche Zeitebenen verbindet, die auf die Zeitlosigkeit von Paddingtons Suche nach einem Zuhause und damit auf das Phänomen von Exil und Migration im Allgemeinen hinweist.

Jörg Meibauer greift in seinem Text „Hassrede gegen Besatzungskinder. Eine narrativ-ethische Analyse von Gerta Hartl, *Kleines Herz – Weite Welt*, Hans-Georg Noack, *Hautfarbe Nebensache* und Irmela Brender, *Der dunkle Spiegel oder die nötige Freundlichkeit*“ das Thema Rassismus auf, von dem nach dem Zweiten Weltkrieg „Besatzungskinder“ betroffen waren, die eine weiße Mutter und einen schwarzen US-amerikanischen Vater hatten.

Der nächste Beitrag, „Annemarie Selinkos frühe Werke. Als vielschichtige Mädchenromane verfasst, als Trivilliteratur wahrgenommen“ von Susanne Blumesberger, zeigt, dass es sich lohnt, die Werke der 1914 in Wien geborenen Schriftstellerin, die zu ihrer Zeit mit Vicki Baum verglichen wurde, differenzierter zu betrachten als bisher.

Jana Mikota und Maria Reinhardt zeigen in „Ist Ermitteln männlich und Banden-Fürsorge weiblich? Weibliche Detektivinnen in Kriminalromanen für Heranwachsende“ anhand aktueller und historischer Beispiele Veränderungen mit Blick auf Genderkonstruktionen in ausgewählten Kriminalromanen für Kinder auf.

Unter dem Titel „Confronting the Center: Exposing Systemic Racism and Whiteness through *The Hate U Give*“ analysiert Sandra Tausel, wie in diesem Jugendbuch mit rassistischen Vorurteilen umgegangen wird.

Unter dem Titel „Das Fragment in der Kinder- und Jugendliteratur – Zeugnisse einer brüchigen Realität“ beschäftigt sich Stephanie Jentgens mit den unterschiedlichen Spielarten sowie den Funktionen des Fragmentarischen, das auf die Verletzlichkeit des menschlichen Seins, aber auch auf die Möglichkeit der Erneuerung verweist.

Schließlich kommt in „‘Für mich ist immer der Humor am wichtigsten.‘ Elfie Donnelly im Interview (2020)“ von Darlene Buxinski und Cornelius Herz eine Kreativschaffende zu Wort. Das Gespräch wurde anlässlich des 70. Geburtstages der Autorin geführt. Mit dem Satz „Man muss die Leidenschaft für das Schreiben bewahren“ spricht sie wahrscheinlich für viele Autor*innen.

Wie immer finden Sie auch in dieser Ausgabe ausführliche Rezensionen theoretischer und sekundärliterarischer Werke über Kinder- und Jugendliteratur.

Wir wünschen viel Vergnügen beim Lesen und den einen oder anderen Impuls für eigene Forschungen.

Susanne Blumesberger für das Herausgeber*innenteam